Dezember 1908.
Berlin.

No. 151
22. Jahrgang (42. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin

und der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Kneipe: SW.48, Wilhelmstrasse 118 (Vereinshaus).

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhalt:

F.W.V.er.

Lebhafter denn je wogt auch zurzeit das studentische Leben; nicht untätig steht die F.W.V. ihren Aufgaben gegenüber. Im Innern arbeiten wir in ernster Weise und suchen Bundesbrüdern und Gästen durch Vorträge Belehrung und Aufklärung zu verschaffen. In der Öffentlichkeit haben wir Stellung genommen für unsere deutschen Kommilitonen in Prag. Wir haben der Einladung der akademischen Rede- und Lesehalle in Prag zur Feier ihres 60 jährigen Bestehens durch Entsendung von Chargierten Folge geleistet, um unseren akademischen oesterreichischen Bundesbrüdern zu zeigen, dass wir uns eins mit ihnen fühlen im Kampfe gegen völkischen Rassenfanatismus. Wir werden uns an der diesjährigen Lesehallenwahl beteiligen; mit eigenen Kandidaten; unter unserem alten Namen.

F. W. V. er! Ob alt oder jung, ob nah oder fern, unterstützt uns in unserem ehrlichen Kampfe für unsere F.W.V.

Werbet Kommilitonen für unsere F.W.V., führt sie uns zu!
Abonniert auf unsere Monatsberichte!
Unterstützet die Verfügungskasse!
Belehret uns durch Vorträge!
Kläret auf durch Artikel!
Versagt uns nicht Eure Mitarbeit!

Nie waren die Zeiten günstiger für unsere F.W.V., denn jetzt! Nie hatten wir grössere Aussichten auf Erfolge, denn in diesen Tagen!

Unser Sieg ist Euer Sieg. Der Sieg für Einigkeit, Recht und Freiheit.

Monatsbericht.

Eine ernste Feier war es, die schon vor dem offiziellen Beginn des Semesters zahlreiche A.H. A.H. und Bbr. Bbr. auf unserer neuen Kneipe zusammenführte. In dem stimmungsvoll dekorierten Raume fand eine Trauerfeier für unseren lieben A.H. Hans Spanier statt.

In seiner Gedächtnisrede führte uns A.H. Leo Herz vor Augen, wie Spanier als Mensch, als Sohn und als F.W.V.er gelebt.

Ein anderes Bild bot sich auf der Ausserordentlichen Generalversammlung am 26. Oktober. In den Ferien hatte jeder neue Kraft zum Reden gesammelt. Erledigt wurde wenig.

Am **29. Oktober** fand die **Antrittskneipe** statt. Unser Ehrenmitglied, **Geh. Rat Prof. Dr. A. Lasson, F.W.V., E.M.**, sprach über **„Zweck und Ziel des akademischen Lebens“**. Seine Ausführungen gipfelten darin, dass die Universität nicht allein dazu da sei, um dem jungen Studenten eine gute Fachbildung zu geben. Das sei ein Zweck, der nebenbei verfolgt werde. Das Ziel aber sei: Ausbildung der Persönlichkeit, damit der Student ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde, und auch seine Fähigkeiten als guter Diener seinem Staate zur Verfügung stellen könne. In seiner bekannten Art und Weise schweifte der Vortragende in manches angrenzende Gebiet ab, um uns auch darin seine „unmassgeblichen Konfessionen“ zu sagen. Sie waren uns sehr interessant und — was sie auch sein sollten — des häufigeren: belustigend.

Die sich daran anschliessende Antrittskneipe nahm ihren gewöhnlichen Verlauf. Man redete viel und schön. Es war schon spät, als man endlich den offiziellen Teil schloss. Die Fidelität war weniger ausgedehnt, aber desto gemütlicher.

Für Montag, den 2. November, war ein Vortrag von Herrn Geh. Rat Prof. Dr. E. Lampe vorgesehen, dem an diesem Abend auch die Ehrenmitgliedsurkunde überreicht werden sollte. Durch ein Versehen war, wie sich später herausstellte, ein Brief der Vgg. an ihn nicht rechtzeitig in seine Hände gelangt. Man wartete bis 10 Uhr geduldig und musste dann notgedrungen sofort die Kneipe eröffnen. Es zeigte sich an diesem Abend, dass die Bundesbrüder auch noch für Gemütlichkeit etwas übrig haben. Es ist in diesem Semester bis jetzt so gewesen und es ist zu hoffen, dass es so bleibt, „dass von den Bundesbrüdern Kameradschaftlichkeit gepflegt wird und dass das Gemeinsamkeitsgefühl von ihnen aufrecht erhalten wird“.

Donnerstag, den 5. November, sprach Herr Redakteur **Dr. A. Goldschmidt** über **„Wirtschaftliche Konzentrationen“**. (Referat s. u.) Es war nicht das erstemal, dass Herr Dr. Goldschmidt bei uns sprach und er fand wie immer allseitige Zustimmung. Die Diskussion verlief angeregt.

Montag, den 9. November, war **Gesellschaftsabend. A.H. Stahl** sprach über **„Die Frau in der antiken Kunst“**. (Ein Vortrag mit Lichtbildern.) Der Vortragende zeigte uns an einer Reihe von Lichtbildern, wie sehr die Frau in der antiken Kunst dem Ideal der Künstler der Gegenwart nahe gekommen und wie sehr und oft sie in ihrer Wesensgestalt bisher verkannt worden sei. In seiner unterhaltenden Art belehrte uns A.H. Fritz Stahl und fand mit seinem Vortrag, dem mit besonderem Interesse unsere Damen lauschten, den lebhaftesten Beifall. Wie immer schloss eine zwanglose Unterhaltung, verbunden mit einem Tänzchen, den Gesellschaftsabend, der wohl an 200 Personen vereinigt hatte.

Herr **Oberlehrer Dr. Berger** holte am **Donnerstag, den 12. November**, sein Versprechen, über **„Michel Servet, ein moderner Mensch im XVI. Jahrhundert“** zu sprechen, nach. Er machte von der Gelegenheit, über sein Lieblingsthema zu sprechen, einen so ausgedehnten Gebrauch, dass er während der Dauer seines dreistündigen Vortrags das Interesse der Anwesenden nicht zu erregen, geschweige denn zu erhalten vermochte.

Eine Neuerung brachte der **16. November.** Es war offiziöser **A.H.-Abend, veranstaltet vom A.H-Bund.** Den **Vortrag** hatte **A.H. Dr. W. Fliess** übernommen. Er sprach über **„Männlich und weiblich in der lebendigen Natur“**. (Referat folgt unten.) Ueber 50 A.H., Berliner und Heidelberger — viele, die man lange nicht mehr gesehen hatte — waren anwesend. Mit besonderer Freude begrüssten wir A.H. Jeselsohn aus Mannheim, der bei seinem zweitägigen Aufenthalt in Berlin auch die F.W.V. wie immer nicht vergass; manche Gründer, wie die A.H. A.H. Morgenstern, Fliess, Auerbach, weilten unter uns, eine für die Aktiven seltene Freude! Es war die richtige Stimmung. Jedenfalls kann man dem A.H.-Bund zu dieser Veranstaltung gratulieren.

Herr **Regierungsbaumeister Braun** gab am **19. November** einen **„Ueberblick über die Sicherheitsvorrichtungen auf der Eisenbahn“**. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch die Besichtigung des Verkehrsmuseums am Sonnabend, den 21. November, die unter seiner Führung stattfand. Die von ihm beschriebenen Einrichtungen und Apparate konnten uns dort in Tätigkeit vorgeführt werden.

Die äussere Politik der F.W.V.

Wie schon früher berichtet wurde, hat sich an der Universität ein Verband schwarzer Korporationen gebildet. Im Anfang schien der F.W.V. ein Platz im Arbeitsausschuss des Verbandes gesichert; dadurch aber,

Kassenbericht

der Redaktions-Kommission der Monatsberichte für das S.-S. 1908.

Einnahmen.

Beiträge für das S.-S. 08	
213 A.H. A.H.	Mk. 458,55
35 Bbr. Bbr.	„ 52,—
Beiträge aus früheren Semestern	
14 Bbr. Bbr.	„ 41,50
Anzeigen	„ 60,—
Bestand 27. 4. 08	„ 27,70
Summa	Mk. 639,75

Ausgaben.

Porto, Briefumschläge, sonstiges . . .	Mk. 135,95
An J. S. Preuss für Druck	„ 493,20
Summa	Mk. 629,15

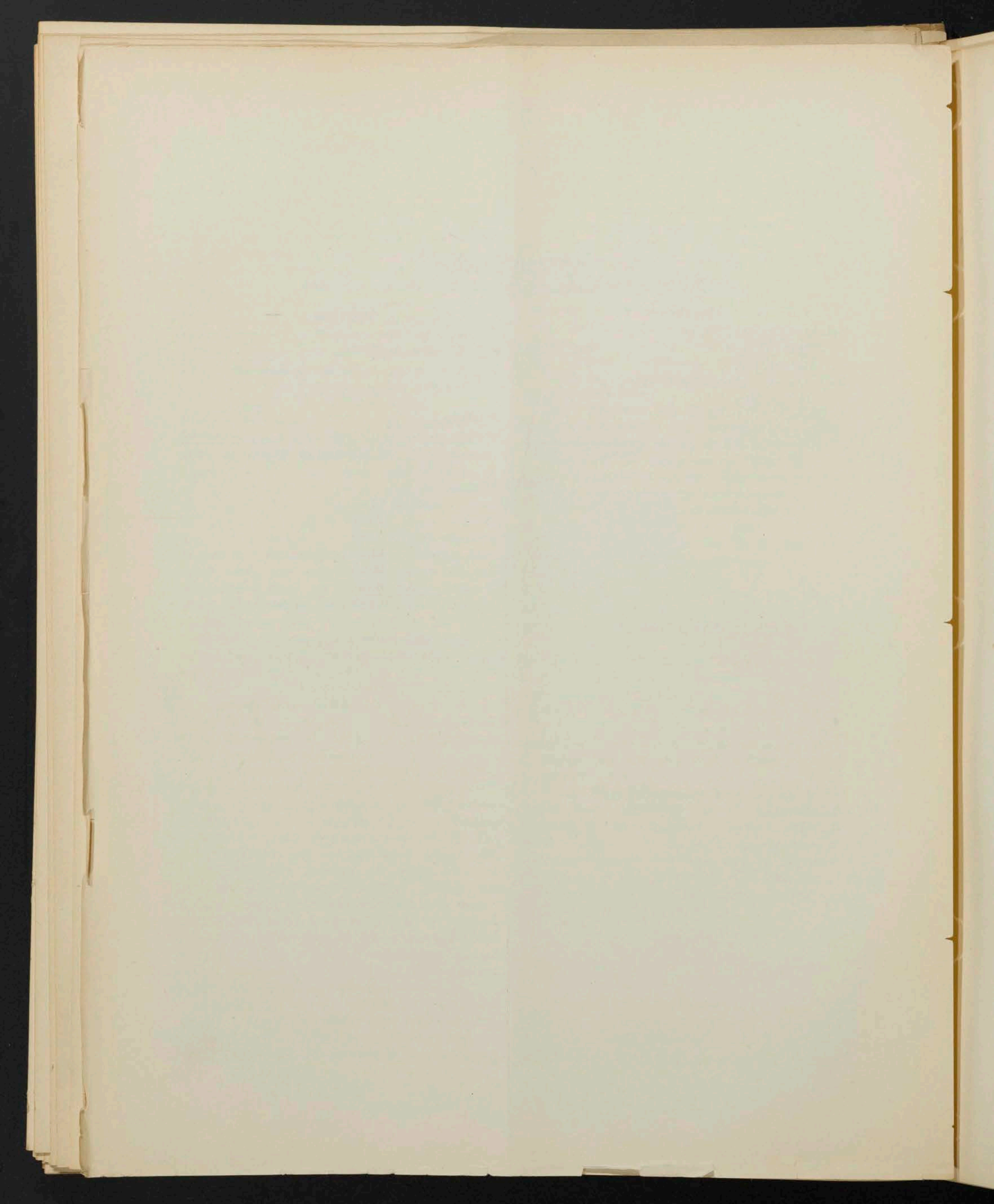
Einnahmen	Mk. 639,75
Ausgaben	„ 629.15
Bestand 31. 10. 08	Mk. 10,60

Druckkonto.

Druck von Nr. 140 (Mai 08)	Mk. 61,—
Mitgliederlisten	„ 110,35
Nachtrag zur Mitgliederliste	„ 37,50
Druck von Nr. 147 (Juni 08)	„ 91,45
„ „ Nr. 148 (Juli 08)	„ 96,95
„ „ Nr. 149 (August 08) . . .	„ 95,95
	Mk. 493,20 (vgl. Ausgaben)

Berlin, 31. Oktober 1908.

Leo Dobriner F.W.V. (Berlin).
Gegengez. Dr. Calmon F.W.V., A.H. (Berlin).



dass der „deutsche Verband“, eine Vereinigung mehrerer stark antisemitisch gefärbter Korporationen, mit mehreren Korporationen eine Interessensphäre bildete, wurde die Minderheit der anderen Korporationen majorisiert, und so auch unsere Hoffnung zunichte, in den Ausschuss zu kommen.

In der ersten Sitzung des Verbandes stellten die Vertreter der F.W.V. laut Beschluss der Vereinigung den Antrag, zugunsten der bedrängten deutschen Studenten in Prag eine Sympathiekundgebung zu veranstalten. Im ersten Augenblick wurde der Antrag mit begeistertem Trampeln begrüsst, dann kamen allerlei kleinliche Bedenken, die Vertreter der Korporationen glaubten, die ihnen gegebene Vollmacht genüge nicht für die Erledigung dieser Angelegenheit. Da somit eine Annahme des Antrages ausgeschlossen erschien, zogen ihn unsere Vertreter zurück.

Inzwischen war die Vgg. für sich allein vorgegangen. Es wurde an die deutschen Kommilitonen zu Händen der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag folgendes Telegramm gerichtet: „Die Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen an der Universität und Technischen Hochschule Berlin, eingedenk der früheren freundschaftlichen Beziehungen, sprechen den im Kampfe für das Deutschtum bedrängten Kommilitonen Prags ihre aufrichtigste Sympathie aus. Mögen auch in Zukunft die deutschen Studenten Prags ein Hort deutscher Kultur sein und bleiben.“ — Daraufhin lief folgendes Antwortschreiben ein: „An die ehrenfesten Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen an der Universität und an der Technischen Hochschule zu Berlin. Der gefertigte Ausschuss gestattet sich seinen reichsdeutschen Kommilitonen, die wieder in strammer Weise das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit gegenüber der hart im Kampfe ums deutsche Volkstum bedrängten Studentenschaft Prags bewiesen haben, für die Sympathiekundgebung innigsten Dank zu sagen. Es ist uns eine freudige Genugtuung gewesen, ersehen zu können, dass jenseits der Grenzen dieses Kampfbereichs, dass auch in einem Lande ruhiger Entwicklung ein warmes Verständnis für unsere Kämpfe, ein mannhaftes Gefühl des Mitkämpfertums wohnt. Und so sagen wir nochmals für Euere Sympathiekundgebung herzlichsten Dank.“

Der V.D.St. (Verein deutscher Studenten) hatte, den Antrag der F.W.V. in der Vertreterversammlung aufgreifend, eine Studentenverammlung am 17. November in dieser Frage einberufen. Um deutlich zu zeigen, dass auch wir in dieser wahrhaft nationalen Sache zur rechten Zeit auf dem Posten waren, liessen wir unser Telegramm und die Antwort darauf in der „Vossischen Zeitung“ abdrucken. An der Versammlung nahmen zahlreiche F.W.V.er teil. Nach Schluss der Vorträge erhielt unser bewährter Versammlungsredner A.H. Dr. Calmon das Wort zu einer Erklärung, in der er dem V.D.St. in dieser Angelegenheit die vollsten Sympathien der F.W.V. zusicherte. — In der „Täglichen Rundschau“, dem Organ des V.D.St., wurde diese Tatsache im Laufe eines längeren Berichts über die Versammlung mit freudiger Genugtuung vermerkt. Es heisst in dieser Zeitung: „Das Bemerkenswerte dieser Kundgebung wird der zu schätzen wissen, der die langen und historischen Kämpfe dieser beiden Verbände kennt.

Hoffentlich lässt die Vgg. dieser Kundgebung für das bedrängte Deutschtum in Oesterreich auch eine Tat folgen, indem sie wieder, wie früher, dem Deutschen Schulverein beitritt. Marcel Bachstez, XX.

Nachschrift.

Die Rede- und Lesehalle in Prag, die in den Tagen des 27./29. November 1908 ihr 60jähriges Bestehen feierte, hatte auch unsere Vgg. in einem recht herzlich gehaltenen Schreiben zur Teilnahme an dem Fest aufgefordert. Da die Feier als eine grosse deutschnationale Kundgebung gedacht war, zu der die Studenten aus ganz Deutschland in einem Aufruf eingeladen waren, beschloss die Vgg. in der Sitzung vom 23. November, der Einladung Folge zu leisten und zwei Vertreter, die Bbr. Bbr. Löwenthal und Driesen, die in Wichs an den Festlichkeiten teilnehmen sollten, nach Prag zu entsenden. Ueber das Fest werden wir in nächster Nummer eingehend berichten.

In derselben Sitzung wurde der Beschluss gefasst, sich an den Lesehallenwahlen, die am 7. Dezember beginnen, zu beteiligen. Hart wurde für und wider den Antrag gekämpft, und mit einer Stimme wurde schliesslich lange nach Mitternacht die Beteiligung beschlossen.

C. C.

Münchener Bericht.

Unsere Gemeinschaft hat schon entschiedene Fortschritte gemacht; die Vortragsabende sind recht gut besucht, regelmässig nahmen 12—15 Kommilitonen daran teil, so dass sich allmählich der Gedanke einer F.W.V. auch in unserm Kreise einbürgert. Wir können hierin verschiedene erfreuliche Fortschritte verzeichnen, so dass die Zeit einer Gründung der F.W.V. München nicht mehr in allzuweite Ferne gerückt ist.

Das Semester wurde eröffnet mit einem Vortrag des Herrn cand. jur. Obermayer am Sonnabend, den 10. Oktober über „die rechtliche Lage der unehelichen Kinder“.

Sonnabend, den 24. Oktober, sprach Herr cand. math. Wenzl über „Parlamentarischen Betrieb mit besonderer Berücksichtigung der verflossenen bayerischen Kammersession.“

Sonnabend, den 7. November, Vortrag von Bbr. Harburger über „die Psychologie der Farben“. (Der Vortrag wird in der nächsten Nummer der Beigabe abgedruckt.)

Sonnabend, den 21. November, Herr cand. med. vet. Wörthmüller: „Infektionskrankheiten“.

An alle Vorträge schloss sich eine angeregte Diskussion und überaus gemütliches Beisammensein.

Die weitere Folge der Vorträge lautet: Samstag, 5. Dezember, Herr cand. med. vet. Fischer: „Infektionskrankheiten (II. Teil).“ — Herr cand. med. Crailsheim: „Psychologie des Alpinismus“. — Herr cand. phil. Huber: „Hedda Gabler“. — Herr cand. pharm. Eberle: „Schauspielkunst“. Herr cand. phil. Rank „Französische Literatur“. — Herr cand. jur. Zink: „Entwicklung des Prozesses“. — Herr cand. chem. Schaidhauf: „Atomtheorie und künstliches Gold.“

Theo Harburger, F.W.V.

Die Satisfaktionsfrage und die Zulässigkeit ihrer getrennten Behandlung innerhalb unseres Kartellverbands.

Wenn in zwei verschiedenen Universitätsstädten zwei kartellmässig verbundene gleichbenannte Korporationen vorhanden sind, so muss ein jeder Laie annehmen, dass sie, durch gleichmässige Verfassung garantiert, einen einheitlichen Körper darstellen. Doch würde eine solche Annahme, wiewohl sie auch logisch und empirisch begründet sein mag, in Beziehung auf die F.W.V.en zu Berlin und Heidelberg leider zu einem Trugschlusse führen. Weichen wir doch mit unseren in sich verschiedenen Anschauungen über die Begründung der Satisfaktionspflicht in einer grundlegenden Frage scharf von einander ab, deren weittragende Bedeutung besonders dem bewusst wird, in dessen Korporation die Satisfaktionsleistung nicht Kompetenzobjekt des Einzelnen, sondern für alle Fälle statutarisch festgelegt ist. Unser neuer, im allgemeinen recht vernünftig angelegter Kartellvertragsentwurf, der im übrigen in allen seinen Punkten in höchst durchsichtiger und anerkennenswerter Weise das Prinzip der Gleichstellung seiner verschieden lokalisierten und demgemäss auch verschieden interessierten drei Regelungsfaktoren aufweist, wird auch im Punkte der Satisfaktion den bisherigen prinzipiellen Gegensätzen in der Beantwortung der Satisfaktionsfrage gerecht. Hier drängt sich nun unwillkürlich die Frage auf, ob die gesetzgebende Kommission besser daran getan hätte, Rücksichten auf die Einzelbeteiligten einer einheitlichen Normierung des Gegenstandes im Interesse der Herstellung einer „Dreieinigkeit“ hintanzusetzen.

Hier möchte ich wohl am zweckmässigsten in sokratischer Weise zuvörderst zwei Begriffe festlegen, um dann weiter auf die Frage ihrer Harmonisierungs- und Verbindungsmöglichkeit eingehen zu können. Ich meine die Begriffe F.W.V. und Statifaktion.

Die F.W.V. ein Begriff! Vielleicht eine etwas sonderbare Betrachtungsweise! Und doch treten wir allein dadurch in die geheimnisvollsten Tiefen einer Sache ein, indem wir sie in ihrer konkreten Wesensform und Wesenhaftigkeit zu ergründen und zu begreifen suchen. Es ist nun hier nicht der Platz, mich in ausführlichen Worten in der Behandlung dieses schon von unserem grossen Gründer Spangenberg und vielen anderen trefflichen Männern exhaurierten F.W.V.er-Begriffs zu bewegen, ich will nur bestimmte Eigenschaften hervorkehren, die mich in der Behandlung meines Themas weiter führen.

Wenn ich meinte, die F.W.V. sei ein Begriff, so ist dies nicht ganz genau gesagt, denn es sind eigentlich drei. Und doch ist es das Wesentliche und Wertvollste an ihr, doch können wir es mit Stolz sagen, dass diese drei Begriffe in Wirklichkeit nur ein einziger sind. Wir haben einen Bund freidenkender wissenschaftlicher Elemente zum Zwecke einer einigkeitlichen Betätigung von Freiheit und Wissenschaft geschlossen. Ich muss in diesem Zusammenhang immer an die πολιτεια Platons denken, in der der Philosoph seinen Staat in die drei Stände der Wächter, Krieger und Handwerker zerfallen lässt, die ihrerseits die Weisheit, die Tapferkeit und die Mässigkeit zu ihrem Leitmotiv erwählt haben und durch das gemeinsame Band der Gerechtigkeit zusammengehalten werden. Ohne uns nun etwa in Wächter, Krieger und Handwerker klassifizieren zu wollen, möchte ich doch meinen, dass wir ihre Leitsterne, ihre Schutzobjekte auch als die unsrigen in Anspruch nehmen dürfen; denn Wissenschaftlichkeit ist nur Weisheit, Mässigkeit nur recht angewandte Freiheit, und Tapferkeit in dem hier bei Plato verfolgten Sinne nur der natürliche Ausfluss eines engen Zusammengehörigkeitsgefühls; als gemeinschaftliches Band wäre dann etwa entweder wie im Beispiel die Gerechtigkeit oder auch die einheitliche Begeisterung für den Kerngehalt der Ordenstendenz sehr gut zu denken. In diesem Lichte würde sich also unsere F.W.V. als ein Miniaturstaatchen im idealen Sinne Platons darstellen. Was ich nun hieraus als allein wertvoll für meine weiteren Darlegungen extrahieren möchte, ist lediglich die Konstatierung, dass wir als eine „freie“ Verbindung in grundlegenden studentischen Ueberzeugungsfragen den einzelnen seine individuell als richtig erkannten Wege wandeln lassen müssen, als „Vereinigung“ aber, in der Begriff der Einigkeit steckt, jede Interessen- oder Existenzgefährdung in geschlossenen Reihen, also einheitlich zu bekämpfen haben werden.

Hieraus ziehe ich meine Folgen für die Behandlung der Satisfaktionsfrage. Mit der Satisfaktion hat es seine eigene Bewandtnis. Zunächst rate ich keinem, sich jemals mit einem Spiesser über sie zu unterhalten;

denn dieser wird sie stets ebensowenig verstehen, ebenso nachdrucksvoll verdammen wie etwa die freie Ehe. Viele Leute gibt es überhaupt nicht, die sie verstehen, auch von denen nicht, die sie in Wort und Tat glühend verteidigen; ihnen geht es darin ebenso wie den meisten Menschen, die sich Morgen für Morgen die Strümpfe und die Hosen anziehen, ohne zu wissen, was das Leben mit und von ihnen will und umgekehrt. Satisfaktion in unserem eingebürgerten deutsch-studentischen Sinne ist die Verfechtung persönlicher oder persönlich wirkender Freiheits- oder Ehrverletzung durch die Waffe. Nun — eine eindeutige Stellungnahme zu einem persönlichen Angriff kann eine Verbindung, die in unsrem weitgefassten Sinne frei ist, nicht vorschreiben, ohne dieses Prinzip in starkem Masse gefährden zu wollen, wohl aber die Haltung zu einer bestimmten, quasi persönlichen oder persönlich wirkenden — d. h. einer solchen, bei der sich eine Person im angegriffenen Objekt mit angegriffen fühlt — Freiheits- oder Ehrverletzung, wobei ich an eine Feindseligkeit gegen die Korporation denke. Sollte da nicht die Vereinigung verpflichtet sein, ihre Männer ins Feld zu stellen? Ich würde diese Frage verneinen, denn hier behält unsere mindestens ebenso nachdrucksvoll wie die Freiheit zum Prinzip erhobene Wissenschaft das Uebergewicht. Unsere Waffen sind nicht aus Stahl, sondern aus Geist geschmiedet, und das sind die überzeugungskräftigeren. Im übrigen wird hierin wohl jeder einzelne Fall eine besondere Behandlung erfordern. Der Frage, ob wir, wenn wir in einem gegebenen Falle die Satisfaktionsleistung wirklich für angebracht halten, sie nun auch zu geben imstande sein werden, ist nur eine akademische Bedeutung beizumessen, denn bei unserer numerischen Stärke werden die Säbelhelden voraussichtlich und hoffentlich niemals aussterben.

Wenn wir nun aber zu der Ansicht gekommen sind, dass die Satisfaktionspflicht nicht zu dem Kostüm einer wissenschaftlichen Verbindung gehört, warum sehen wir dann mit ruhigem Auge zu, wenn unser Heidelberger Kartelltöchterchen die pflichtmässige Satisfaktionsleistung im Prinzip hat? Nun — das hat seine guten Gründe. Unsere Heidelberger F.W.V. war bis jetzt, also ohne das Kartell, eine recht kleine, bescheidene Verbindung, die sich kümmerlich nähren musste von den paar Brocken, die sie fand. In einem typischen Studentennest wie Heidelberg wäre eine solche Vereinigung ohne ihren strengen Ehrbegriff geradezu unmöglich; sie wäre Anspielungen auf die „natürlich“ aus der vorherrschenden Konfession der Mitglieder sich ergebenden Feigheit, ferner Angriffen rein konfessioneller Natur, kurz Gehässigkeiten jeder Art und jeden Stärkegrades in einem solchen Masse ausgesetzt, dass sie sich in Kürze ihrer nicht mehr erwehren und durch ihr ungünstiges Renomee sehr bald sich so lange suspendieren lassen könnte, bis sie, mürbe geworden, reumütig zur unbedingten Satisfaktion herankröche. Die praktische Seite dieser Auseinandersetzung ist nun darin gegeben, dass wenn eine Verbindung in unserem effektiven Rahmen ohne das strengste Wehrungsprinzip unmöglich ist, ein Herabsteigen von seiner unbedingten Betätigungsform zu seiner gewillkürten nun gar zu einem ebenso raschen wie vollständigen Ruin führen würde.

Da also, wie wir soeben gesehen haben, die getrennte Lokalisierung unserer Kartellkorporationen auch ein in so hohem Masse graduell verschiedenes Interesse an der Satisfaktionsfrage bedingt, hat der neue Kartellentwurf ganz recht daran getan, diesbezüglich einen konservativen Geist walten zu lassen, indem er den Angehörigen zweier oder noch mehrerer Bundeskorporationen im ganzen in dem Rahmen belassen will, den ihm die Korporation seiner ersten Aktivität gestellt hat. Wir finden die „Lehre von den Satisfaktionen“ in unserem Bundesvertrag formell in § 9, materiell auch in §§ 10 und 11 geregelt. Sie ist im allgemeinen am schlechtesten weggekommen und steht nicht auf der Höhe des Ganzen.

Wenn ich jetzt auf eine Analysierung und Kritik der beiden §§ 9 und 11 — an § 10 ist nichts zu erklären oder zu bessern, — eingehen will, so muss ich mir den letzten zuerst vornehmen, weil von seiner Auffassung alles weitere abhängig ist. Er beginnt nämlich mit den Worten „Diese Vorschrift“, wobei man nicht recht weiss, ob man berechtigt ist, darunter nicht nur den § 10 zu fassen, sondern auch den von ihm allerdings durch einen deutlichen Punkt abgetrennten § 9 mit einzubegreifen. Formal genommen, wäre dies aus dem eben angeführten Grunde nicht möglich, während man jedoch diesen kleinen Fehler als einen Ausfluss gesetzgeberischer Genialität entschuldigen könnte, wäre es schon unverzeihlicher, wenn die benannte Interpunktion zwischen § 9 und 10 mit dem Bewusstsein gesetzt worden ist, die beiden Paragraphen von einander zu trennen und den § 11 als eine Ergänzung allein für den § 9 zu fassen. Meiner Ansicht nach gehören § 9 und § 10 eng zusammen, sogar so weit, dass ich sie gern in einen Paragraphen zusammengeschlossen sehen möchte. Denn gesetzt, § 11 wollte eine Ergänzung nur des § 10 bilden, was würde dann aus der Abtrennung des § 9 folgen? Eine gänzlich unnötige Verletzung eines fundamentalen Prinzips einer Bundeskorporation! Soll es etwa eine gewisse Garantie dafür bieten, dass sich in den nicht satisfaktionspflichtigen Korporationen immer solche finden, die sie geben, weil sie kraft des Statuts einer satisfaktionspflichtigen Korporation, der sie vielleicht ein Semester angehört haben, sie geben müssen? Dies führt mich zu einem zweischneidigen Angriff auf den § 9. Der erste geht dahin, dass § 9 nicht mit einem Punkt sondern, wenn er schon nicht mit § 10 zu einem Paragraphen vereinigt werden soll, mit einem Semikolon abzuschliessen ist, so dass die Möglichkeit hergestellt wird, ihn durch den Tatbestand des § 11 zu modifizieren, d. h. ihn sozusagen als allgemeine Regel zu betrachten, zu der dann § 11 die Einschränkung, die Ausnahme

liefert. Mit anderen Worten, die Vorschrift, für ein Mitglied mehrerer Bundeskorporationen, — denn nur solche stehen bei diesen Erörterungen in Frage — von denen eine auf dem Standpunkt unbedingter Satisfaktion steht, solle diese Form massgebend sein, tritt in Kraft, wenn es nicht — Einschränkung des Tatbestandes durch § 11 — aktives oder am Ort inaktives Mitglied einer nicht satisfaktinnspflichtigen Korporation ist.

Das zweite Moment, das ich an dem § 9 beanstanden möchte, ist dies, dass ich ihn nicht für ganz gerecht halte. Wäre z. B. ein F.W.V.er in Heidelberg 1 Semester aktiv und 4 oder 5 in Berlin, so dürfte er, abgesehen davon, dass man ihn — wie eben dargelegt — schon während seiner Aktivitäts- und Inaktivitätssemester am Orte nicht dem Satisfaktionszwang unterstellen dürfte, schon längst nicht als Inaktiver extra muros loci und als A.H. in einschlägigen Dingen auf das Statut der satisfaktionspflichtigen Korporation angewiesen sein. Aus diesem einfachen Beispiel dürfte zur Genüge erhellen, dass § 9 einen gänzlich ungerechten und mithin verfehlten Massstab anlegt; mir will der als der am natürlichsten gegebene erscheinen, der von der Mehrzahl der Aktivitätssemester ausgehend, von demjenigen Satisfaktionspflicht verlangt, der die Mehrzahl der Semester in einer der Bundeskorporationen zugebracht hat, bei der ihre Ausübung Zwang ist; decken sich die beiderseitigen Semester. so muss man die diesbezügliche Stellungnahme dem willkürlichen Befinden des Betreffenden unterstellen.

So glaube ich, diese Besprechung mit einem Verbesserungsvorschlage für die §§ 9 und 11 abschliessen zu dürfen, der sich so streng wie möglich an den gegebenen Wortlaut anschliesst.

§ 9.

Ist ein F.W.V.er Mitglied mehrerer Bundeskorporationen, von denen eine auf dem Standpunkt unbedingter Satisfaktion steht, so bleibt für ihn stets die Satisfaktionsform der Korporation massgebend, bei der er die überwiegende Zahl seiner Aktivitätssemester zugebracht hat, wobei für die gleiche Zahl nichts besonderes vorgeschrieben wird.

§ 10. (unverändert)

§ 11.

Die Vorschriften der §§ 9 und 10 greifen nicht Platz etc.

Ich glaube, neben einer Behandlung der einschlägigen Punkte in unserem Kartellvertrag, mit diesen Betrachtungen, die mir gerade in der letzten Zeit oft vorgelegte Frage beantwortet zu haben, warum der Kartellvertrag nicht mit dem Wehrprinzip der Einzelfaktoren des Bundes nach freiem Ermessen aufgeräumt hat. Es ist eben, wie alles auf der Welt, lokalen und temporären Interessen und vielleicht auch — Schwankungen unterlegen. — Man weiss nicht, was die Zukunft noch bringen wird! Jedenfalls werden diese Fragen niemals an Bedeutung und Gewicht verlieren. Im Gegenteil, je weiter und intensiver die F.W.V.er-Idee propagiert wird, je mehr die Scharen wachsen werden, die sich zum Schutze unserer Bannerworte „Einigkeit, Recht und Freiheit“ zusammentun, um so grössere Bewertung wird man ihnen zuerkennen müssen, um so integrierender wird sich ihr Einfluss auf Gehalt und Gestalt unserer Idee und ihrer Jüngerschaft äussern.

Heinz Georg Kuznitzky,
F.W.V. Heidelberg und Berlin.

Wirtschaftliche Konzentration.

Referat des Vortrags von Dr. Alfons Goldschmidt, 5. November 1908.

Nach der materialistischen Geschichtsauffassung beruht jede volkswirtschaftliche Entwicklung auf einer rein organischen Veränderung der wirtschaftlichen Lage. Der Marxismus ist weit davon entfernt, die Bedeutung der intellektuellen Fähigkeiten anzuerkennen, die in der Menschengeschichte und zumal in dem Wirtschaftsleben so gewaltige Wirkungen hervorrufen.

Auch die Konzentrationsbewegung ist kein Ausfluss rein organischer Entwicklung der Volkswirtschaft. Sie ist geboren aus der Erkenntnis ihrer ideellen Werte, und ihre Durchführung und Fortentwicklung gründet sich auch auf intellektuelle Momente.

In Deutschland fand die Konzentrationsbewegung ihren Niederschlag in den Kartellen oder Syndikaten. Gegründet in der Zeit der sogenannten Gewerbefreiheit, in den sechziger und siebziger Jahren, verfolgten sie hauptsächlich den Zweck, durch ein gewisses solidarisches Vorgehen von Unternehmern derselben Branche die gegenseitige Konkurrenz einzudämmen, Produktion und Konsumtion zu regeln und die ungünstige Wirkung wirtschaftlicher Krisen hintanzuhalten, um auf diese Weise die Lage der Unternehmer günstiger zu gestalten. Man glaubte eine Zeit lang in den Kartellen das Allheilmittel gegen alle wirtschaftlichen Schäden gefunden zu haben. Wenn sich alle Hoffnungen, die an diese Form wirtschaftlicher Konzentration geknüpft wurden, erfüllten, dann war sie bestimmt, einen Zustand allgemeiner Glückseligkeit herbeizuführen. Diese Erwartungen sind in der Folgezeit nicht bestätigt worden. Sie konnten nicht bestätigt werden, weil man die zahlreichen und schwerwiegenden Mängel übersah, die in dem Wesen der Syndikate ihren Ursprung haben. Charakteristisch für die Kartelle ist es, dass sie bei der Erfüllung ihres Hauptzwecks, der Regelung von Preisen und Produktion, versagen, dass sie nicht imstande sind, Produktion und Konsumtion in Einklang zu bringen. Da diese Ver-

bände nämlich nicht alle Unternehmer umfassen, können ihre Absichten von jedem Outsider durchkreuzt werden.

So sehen sie sich vielfach gezwungen, technisch unvollkommene Betriebe in den Verband aufzunehmen, um nicht durch deren Preistreibereien den Bestand des Kartells gefährden zu lassen. Darunter leidet naturgemäss die Qualität der produzierten Artikel.

Da das Kartell kein geschlossenes Gebilde darstellt und den Eigenwillen der Einzelunternehmer nur beschränkt, nicht aber ausschliesst, fehlt es an einer einheitlichen Leitung, an einer straffen Konzentration. Die Führung der Geschäfte liegt in den Händen des Zentralbureaus und des Präsidenten, der selbst nicht am Gewinn beteiligt ist. Dieser Mangel eines wirtschaftlichen Eigennutzes, dieses Fehlen eines gesunden Egoismus bleibt natürlich auf die Entwicklung des Unternehmens nicht ohne schädigenden Einfluss.

Die Rückständigkeit und Ohnmacht des Kartellwesens zeigt sich in Deutschland besonders auf dem Gebiete der Kaliproduktion. Selbst dieses monopole Produkt Deutschlands konnte nicht einmal durch Kartelle reguliert werden, um wieviel weniger Erzeugnisse, die Gegenstand der Weltproduktion sind.

Wir haben aber ein volkswirtschaftliches Gebilde, das als Ideal für einen Zusammenschluss von Unternehmern derselben Branche gelten kann, das ist der Trust nach amerikanischem Muster. Dank ihrer straffen Verwaltung sind die Trusts dort imstande, die Produktion einheitlich zu regeln.

Der Trust schweisst alle Produzenten derselben Branche zu einem einheitlichen Unternehmen zusammen. Die Outsiders werden gezwungen, sich dem Ringe anzuschliessen. Hier kommt das Prinzip der „wirtschaftlichen Auslese“ zur nutzbringenden Geltnng. Technisch unvollkommene Betriebe werden kurzerhand geschlossen. Trotz der bedeutenden Verringerung der Produktionskosten kann der Trust gute Ware liefern. So kann er als alleiniger Produzent die gute Konjunktur ausnutzen und die Wirkungen einer schlechten Marktlage mindern. Er kann aber auch — und darin liegt eine Gefahr für das Wirtschaftsleben — dem Konsumenten die Preise diktieren.

Es gibt noch eine andere Form der Konzentration: Der Staat kann als Unternehmer die Industrie monopolisieren. Da der Staat aber kein Kaufmann ist, so ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, dass die Entwicklung der Industrie ungünstig beeinflusst wird.

Diese Gefahren sind aber zu vermeiden durch eine Vereinigung beider Konzentrationsformen. Staatsverwaltung in Trustform. Die vernunftgemässe Monopolisierung durch den Staat in der straffen Form der Trusts ist die Konzentrationsform der Zukunft.

Die lebhafte Diskussion, die dem anregenden und gehaltvollen Vortrage folgte, bemühte sich, die prinzipiellen Unterschiede zwischen Kartell und Trust deutlicher hervortreten zu lassen. Es fiel der treffende Vergleich mit Staatenbund und Bundesstaat. Während der Trust alle Betriebe derselben Branche umfasst, enthält das Kartell nur verschiedene Betriebe. Der Trust bildet eine Einheit, das Kartell eine zusammengefasste Vielheit.

In seinem Schlusswort wies der Vortragende darauf hin, welche segensreichen Wirkungen eine vernunftgemässe Monopolisierung durch den Staat im Gefolge habe. Dadurch würden zahlreiche Kräfte frei für Schaffung ethischer und intellektueller Werte.

Max Auerbach.

Michel Servet, ein moderner Mensch im 16. Jahrhundert.

Referat über den Vortrag des Dr. Rudolf Berger.

„Ehret das Andenken eines modernen Menschen im 16. Jahrhundert, eines Freigeistes und Universalgenies, des Vorläufers Voltaires und Harnacks, ehret Michel Servet, den Märtyrer seines Antitrinitarismus, indem ihr ihm ein Denkmal weiht in Vienne, der Stadt seiner grössten Wirksamkeit“ . . . so tönt es begeistert aus beredtem Munde.

Antitrinitarismus! das ist der „rote Faden“, der sich durch S.'s ganzes wechselvolles Leben hindurchzieht. Schon früh sehen wir die ersten Keime dazu gelegt, als der 14jährige, aus einer Juristenfamilie Navarrras stammende Michaele Servetto in Barcelona bei Don Juan Quitana, dem Beichtvater Karls V., angestellt wurde. In diesem Orte gründete Papst Hadrian VI. den Orden de la Trinidad, dessen Tendenz die strenge, buchstäbliche Innehaltung der Dreieinigkeitslehre sein sollte. Kein Buchstabe durfte unbeachtet gelassen werden von dem, was die grossen Kirchenlehrer bezüglich dieser Lehre hinterlassen hatten. Eine derartige Aeusserlichkeit brachte in Michel Servet die ersten Zweifel an dieser Lehre hervor. Dieser Eifer für religiöse Fragen blieb jedoch seinen Eltern sowohl wie Quitana nicht verborgen. Und so kam er 1525 nach Toulouse, um sich dort seinem Versprechen gemäss juristischen Studien zu widmen. Aber diese trockenen Paragraphen behagten ihm wenig. Da war es ein Trost für ihn, als er in der Bibliothek eine Vulgata fand und ihm daraus im Gegensatz zu der bisher kennen gelernten Orthodoxie der frische Luftzug des reinen Menschentums entgegenwehte. Seine Entwicklung geht weiter, als er 1529 Gelegenheit hat, den Protestantismus kennen zu lernen. Endlich, nachdem er in Augsburg nur flüchtig Melanchthon gesehen, in Basel Oekolampadius gegenüber gestanden hatte und in Strassburg wegen seiner Aeusserung: Die Dreieinigkeitslehre

käme ihm vor wie Cerberus mit seinen 3 Köpfen, fast für vogelfrei erklärt war, trat er an die Oeffentlichkeit mit seiner Schrift: „de trinitatis erroribus sive de vero christianismo.“ Er bestreitet darin die sogenannte Wesenstrinität und lehrt nur drei Dispositionen des einen, unteilbaren und ewigen Gottes: unitas, impartialitas, aeternitas dei. Er lässt Gott in jedem Naturgeschöpf sein, das natürlich erst von ihm geschaffen sein muss. Insofern ist nach ihm auch Jesus Gottes Sohn. Sonst erklärt er es für ein interessantes Problem, den leiblichen Vater Christi festzustellen. Er leugnet die Unfreiheit des Willens, er leugnet die Erbsünde und hält schliesslich die Taufe höchstens bei Erwachsenen, und zwar als Symbol, für zulässig. Mit diesen Sätzen stellt er sich über die Konfessionen und hat somit Katholiken wie Protestanten gegen sich.

Daraufhin war er genötigt sich zurückzuziehen um bald darauf als Michel Villeneuve an der Sorbonne wieder aufzutauchen. Hier sehen wir ihn Naturwissenschaft und Medizin, Mathematik und Physik, Astronomie und Geographie treiben, kurz, als Universalgenie, wie es nur wenige gibt. Nachdem er dann sogar als Drucker in Lyon praktisch tätig war, habilitiert er sich an der Sorbonne, wo er sich besonders durch seine Untersuchungen über den Blutumlauf hervortut. Schliesslich finden wir ihn in Vienne, begünstigt vom Bischof Paulinus (Petrus Palmarus), als praktischen Arzt wieder, wo er 13 Jahre lang als Wohltäter der Menschheit wirkte, besonders gegen die Pest unschätzbare Dienste leistend.

Bei all diesen verschiedenen Zwecken und Zielen liess ihn doch auch seine Lieblingsbeschäftigung nicht ruhen: die Theologie. Aus dieser Grundstimmung seiner Seele heraus trat er in Briefwechsel mit Calvin, ein Schritt, der ihm den Untergang bringen sollte. Denn auch mit diesem geriet er natürlich in Meinungsverschiedenheit, und der Vorwurf, er finde auch bei Calvin nicht das von ihm gepredigte Urchristentum, blieb bei diesem unvergessen. Da veröffentlichte Servet sein Hauptbekenntniswerk „restitutio christianismi“, worin er seine ganze Anschauung noch einmal ausführlich darlegt. Zwar war es anonym erschienen, aber doch ahnte man aus verschiedenen Stellen, wer der Verfasser war. Calvin ist es, der nun in einer Weise vorging, die stets ein Makel für ihn bleiben wird. Er missbrauchte Servets vertraute Briefe, zeigte der Inquisition an, wer in Michel Villeneuve zu finden sei, und brachte diesen so auf den Scheiterhaufen. Am 29. September 1553 starb Michel Servet den Märtyrertod für seine Antitrinitätslehre, die er noch mit dem letzten Atemzuge in die Worte zusammenfasste:

„Jesus ist der Sohn des ewigen Gottes, nicht der ewige Sohn Gottes.“

Alfred Magotsch, F.W.V.

Männlich und weiblich in der lebendigen Natur.

Referat des Vortrags von Dr. W. Fliess, F.W.V. A.H. 16. November 1908.

Das Höchste, was es gibt, ist das Wunder von der Erneuerung des Lebens! Und doch wagen unsere modernen Biologen das Dasein der Geschlechter als eine Einrichtung untergeordneter Art zu bezeichnen. Sie behaupten, dass die Geschlechter in der grossen Gruppe der einzelligen Lebewesen fehlen. Ausserdem bedürfe es nicht der Befruchtung zur Fortflanzung selbst dann, wenn die Geschlechter bestehen: bei der Parthenogenese. Sogar selbst des Eies bedürfe es nicht. Ein Süsswasserpolyp kann in viele Stücke geschnitten werden, und jedes einzelne Stück wächst zu einem neuen Individuum heran.

Die einzelligen Wesen, die zuerst angeführt wurden, pflanzen sich durch Teilung fort. Nach einer Zeit kommt ein neues Stadium: die Konjugation, d. h. zwei Zellen legen sich aneinander, vereinigen ihre Kernsubstanz, dann trennen sie sich wieder, um sich wieder durch Teilung zu vermehren. Wird die Konjugation künstlich verhindert, so gehen die Lebewesen zugrunde. Weil man nun mit den heutigen mikroskopischen Mitteln nicht feststellen kann, dass die beiden Zellen, die sich vereinigt haben, differenziert sind, nimmt man an, dass sie keinen Geschlechtsunterschied haben. Was man nicht sieht, existiert nicht und was bei den niedrigen Stufen nicht vorhanden ist, ist auch nicht bei höher entwickelten vorhanden. Gegen diese Schlüsse lässt sich neben ihrer mangelhaften Logik noch mit Tatsachen ankämpfen. „Der amerikanische Forscher Albert Francis Baskeslee hat sehr genaue Untersuchungen über die Fortpflanzung der Schleimpilze gemacht. Diese einzelligen Wesen hat er durch ihr ganzes Wachstum verfolgt und er hat dabei bemerkt, dass er sie in zwei Klassen sondern konnte, von denen die eine schneller wuchs, als die andere. Wenn er die schneller wachsenden Individuen von den langsamer wachsenden absonderte, und die ersteren die Plus- die letzteren die Minuszellen nannte, so hat er feststellen können, dass sich niemals Pluszellen untereinander paarten und ebenso niemals die Minuszellen. Stets traten Pluszellen nur mit Minuszellen in Konjugation.“ Es kann sich hier nur um einen Geschlechtsunterschied handeln.

Wie verhält es sich weiter mit der Parthenogenese? Auffallend ist, dass sie abwechselnd mit der Befruchtung vorkommt. Es wirken also auch hier männliche und weibliche Stoffe zusammen. Es gibt noch einen weit direkteren Hinweis. Jede Zelle hat innerhalb einer Spezies dieselbe Chromosomenzahl, die bei der Teilung der Zelle beibehalten bleibt. Nach der Teilung muss ein Ruhestadium eintreten, damit die Zelle zu einer

neuen Zweiteilung befähigt werde. Unterbleibt dieses Ruhestadium und teilt sich die Zelle sofort wieder, so halbiert sich die Zahl der Chromosomen in jeder Zelle. Dies tritt aber nur bei der Reifung des Eies und der Samenzelle ein. Es ist daraus zu schliessen, dass der männliche Stoff aus dem Ei, der weibliche aus der Samenzelle durch den sog. Richtungskörper entfernt wird, damit bei Vereinigung beider wieder das richtige Mischungsverhältnis vorhanden ist. Bei der Parthenogenese unterbleibt regulär die zweite Reifeteilung. „Das parthenogenetische Ei hat also die volle Chromosomenzahl d. h. es ist aus ihm die männliche Substanz nicht entfernt.“ Das parthenogenetische Ei wird befruchtet, nur findet eine „Rümenbefruchtung“ statt.

Die Parthenogenesis wechselt ab mit Fremd-Befruchtung. Inwieweit lässt sich dieser fakultative Charakter auch sonstwie in der Natur nachweisen? Es gibt angeborene Geschwülste beim Menschen, Teratome, die sich aus allen möglichen Geweben zusammensetzen, Nerven, Knochen, Muskeln, Haaren, Haut. Diese Geschwülste sitzen am häufigsten an den Keimdrüsen und es ist anzunehmen, dass hier Reste von Parthenogenesis vorliegen. In niedrigen Stadien der Entwicklung ist noch die Fähigkeit zu parthenogenetischer Betätigung vorhanden und das ist eben nur möglich, wenn männlicher und weiblicher Stoff vorhanden ist.

Die Regeneration im Tier- und Pflanzenreiche hat man als eine ungeschlechtliche Fortpflanzung bezeichnen wollen.

„In ganz Mitteldeutschland kränkeln die Pappeln und verdorren von der Spitze her. Sie altern. Und das zur selben Zeit, wo ihre Stammpflanze, aus deren Reisern sie alle gezogen sind, die Pappel im Park zu Wörlitz, greist. Die anderen Pappeln sind nicht ihre Kinder, sie verdanken nicht einem Befruchtungsakte ihr Leben, sondern sie sind ganz direkt von ihrem Leib, und nur gewachsen, aber nicht geboren.“ Die ungeschlechtliche Vermehrung ist entgegengesetzt der Zeugung ein Wachstum innerhalb der Grenzen der Persönlichkeit. Aber darum ist sie doch nicht vollkommen ungeschlechtlich. „Jeder Rosen-, Reben- oder Kartoffelsteckling bringt männliche und weibliche Blüten hervor. Es müssen in ihm also männliche und weibliche Stoffe gewesen sein.“

Ebenso wie zu der Bastardbildung die Kreuzbefruchtung durch den Vater von einer und die Mutter der anderen Art gehört, kann man durch Pfropfung bei Pflanzen Bastarde hervorrufen. Es muss auch hier männlicher und weiblicher Stoff in den Stecklingen enthalten gewesen sein.

Es ist also gezeigt worden, dass, wo die Vermehrung des Lebens untersucht wurde, immer männlicher und weiblicher Stoff vorhanden sein muss. Der geschlechtliche Gegensatz muss also etwas Fundamentales sein.

Ferner ist gelehrt worden, dass die Grenzen der Persönlichkeit bedeutend zu erweitern sind. „Alle Steck-

unfassbar, wie solche barbarischen Zustände geduldet werden können. Man nennt ja Preussen einen Polizeistaat, aber es wäre jedenfalls undenkbar, dass dort derartige Vorkommnisse, bei welchen ruhige Bürger in ihrer Freiheit beschränkt und in ihrer Sicherheit bedroht würden, vorkommen könnten. Ich darf sagen, dass alle meine Kommilitonen nunmehr durch den Augenschein erfahren haben, wie es um die Deutschen in Prag bestellt ist. Es ist notwendig, dass wir uns mehr als bisher um sie

der über die Erde flutet, und in dem wir selbst die Tropfen sind.“

Karl Isaac, F.W.V. ✕.

Ankündigung von Kursen.

I. **Hans Davidsohn**: Ueber griechische Lyrik.

Er schreibt darüber:

„Ich werde dieses Semester einen Kursus über griechische Lyrik veranstalten. Gänzlich unphilologisch. Sappho, Anakreon, Pindar sollen durchaus mit der ihnen gebührenden Achtung behandelt werden. Wie Dichter. Es wird gelesen, nicht emendiert, und keine Grammatik getrieben.

„Die griechische Lyrik hat im Gegensatz zu den Sicherheitsvorrichtungen der Hochbahn, den Syndikaten und Kartellen, den Rechten und Pflichten des Staatsbürgers, den Grundprinzipien des modernen Parteilebens die Eigenschaft — für das moderne praktische Leben völlig belanglos zu sein. „Nicht einmal zur allgemeinen Bildung gehört es, sich mit griechischer Lyrik zu befassen. Man „muss“ sie keineswegs gelesen haben. Man imponiert keinem Menschen damit, wenn man sie gelesen hat.“

II. **Erwin Loewenson**: „Von der Philosophie der gegenwärtigen tragischen Künste.“

Er schreibt darüber:

„Genaueres wird nicht erzählt.“

III. **Carl Rosenthal**: „Unterhaltungen über Normen der Politik.“

Die Ballkommission.

I. A.:

Stephan Gerstel F.W.V. A.H.



käme ihm vor wie Cerberus mit seinen 3 Köpfen, fast für vogelfrei erklärt war, trat er an die Oeffentlichkeit mit seiner Schrift: „de trinitatis erroribus sive de vero christianismo." Er bestreitet darin die sogenannte Wesenstrinität und lehrt nur drei Dispositionen des einen, unteilbaren und ewigen Gottes: unitas, impartialitas, acternitas dei. Er lässt Gott in jedem Naturgeschöpf sein, das natürlich erst von ihm geschaffen sein muss. Insofern ist nach ihm auch Jesus Gottes Sohn. Sonst erklärt er es für ein interessantes Problem, den leiblichen Vater Christi festzustellen. Er leugnet

Aus der Heidelberger F.W.V. sind in die Berliner F.W.V. eingetreten:

Ernst Mosbacher, stud. jur. IV, Erwin Mühlberg, stud. jur. III, Heinz Kuznitzky, stud. jur. III, Eduard Nelken, stud. jur. III.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet: (3)

Herr stud. Grüner, stud. Falkson, stud. Lesser.

Ausgetreten: (2)

Dr. Kurt Hiller.
Stud. Meyer aus Herford.

Ausgeschlossen wurde: (1)

Bruno Schindler.

Zum A.H. wurde ernannt:

Bbr. Nathan wurde zum A.H. Berlin ernannt.
A.H. Jarecki verlor seine Mutter durch den Tod.

Adressenveränderungen:

Siehe auch den Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis.

Berlin: A.H. Dr. Rubin, Freiburg i. Br., Medizinische Klinik, Albertstr. 4.
A.H. Reinhold, W. 30, Freisingerstr. 5.
A.H. Buka, Kalkberge, Dampterstr.
A.H. Stern, Düsseldorf, Taunusstr.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.:

A.H. Buka wurde als Referendar dem Amtsgericht Kalkberge überwiesen.
A.H. Dr. Stern dient in der reitenden Abteilung des Rheinisch - Westfälischen Feldartillerie - Regiments No. 7, Düsseldorf.
A.H. Dr. Ernst Maier wurde zum Professor der Geologie an der Universität zu Santiago (Chile) ernannt, wohnt Casilla 1559.
Bbr. Heckscher bestand d

...en. Am 29. September 1553 starb Michel Servet den Märtyrertod für seine Antitrinitätslehre, die er noch mit dem letzten Atemzuge in die Worte zusammenfasste:

„Jesus ist der Sohn des ewigen Gottes, nicht der ewige Sohn Gottes."

Alfred Magotsch, F.W.V.

Adressenveränderungen:

Heidelberg: Bbr. Paul Mayer, Heidelberg, Rohrbacherstrasse 18.
Bbr. Max Weinberg, Heidelberg, Rohrbacherstr. 28.
Bbr. Schaps, Marburg, Universitätsstr.
Bbr. Eisemann, Marburg, Savignystr. 7.
Bbr. Speyer, München, Maistr. 28.
A.H. Dr. Ehrmann, Charl., Kantstr. 135.

Charlottenburg:

Aufgenommen: (1)

Curt Schneidereit, stud. techn. I.

Besondere Nachrichten.

Für dieses Semester sieht die F.W.V.-Heidelberg von offiziellen Veranstaltungen ab.

Literatur.

„Schlacht- und Viehhöfe" und **„Viehpreise."** 2 Beiträge zum Statistischen Jahrbuch der Deutschen Städte von Dr. Erich Simon, F.W.V., A.H. Breslau 1908 bei W. G. Korn.

Letzte Nachrichten.

Bei dem 60. Stiftungsfest der Rede- und Lesehalle in Prag kam es zu grossen Ausschreitungen der tschechischen Studenten gegen die Festteilnehmer. Nicht nur die Prager deutschen Studenten wurden bei ihrer Auffahrt zu dem Festakt im Deutschen Vereinshaus am Sonnabend, den 28. November von den tschechischen Studenten, die den gesamten Pöbel aufgeboten hatten, beleidigt und tätlich angegriffen, auch die reichsdeutschen Studenten, die als Gäste teilnahmen, wurden mit faulen Eiern, Kartoffeln, Steinen beworfen, mit Stöcken geschlagen und bespuckt. Auch unsere Bbr. Bbr. Löwenthal und Driesen wurden tätlich angegriffen und bespuckt, Driesen durch einen Stockhieb leicht am Kopf verletzt. Der deutsche Generalkonsul wurde vom Vorstand des AH.-Bundes, AH. Pick, um telegraphische Nachricht gebeten, da über die Verletzungen unserer Bbr. Bbr. in Berlin die verschiedensten Gerüchte kursierten. Noch am Sonnabend abend kam eine genaue telegraphische Antwort. Der Lokal-Anzeiger schreibt in seiner Ausgabe vom Sonntag, den 29. November 1908:

„Auf Weisung des Auswärtigen Amts in Berlin begab sich der Sekretär des deutschen Generalkonsulates zu den Vertretern der „Freien wissenschaftlichen Vereinigung an den Berliner Hochschulen", um sich eingehend danach zu erkundigen, was für Vorgänge sich gestern ereignet haben und ob tatsächlich reichsdeutsche Studenten bespuckt und tätlich angegriffen worden seien. Nachdem dies bejaht worden war, wurde sofort seitens des deutschen Generalkonsuls ein ausführlicher Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin abgesandt.

Bbr. Löwenthal äusserte sich einem Mitarbeiter der „Bohemia" gegenüber in folgender Weise. Das Interview wurde vom „Berliner Tageblatt in der Sonntagsausgabe vom 29. November 1908 wiedergegeben:

„Glauben Sie mir, ich bin völlig erschüttert von dem, was ich gesehen habe. Für uns Angehörige eines Rechtsstaates ist es ganz unfassbar, wie solche barbarischen Zustände geduldet werden können. Man nennt ja Preussen einen Polizeistaat, aber es wäre jedenfalls undenkbar, dass dort derartige Vorkommnisse, bei welchen ruhige Bürger in ihrer Freiheit beschränkt und in ihrer Sicherheit bedroht würden, vorkommen könnten. Ich darf sagen, dass alle meine Kommilitonen nunmehr durch den Augenschein erfahren haben, wie es um die Deutschen in Prag bestellt ist. Es ist notwendig, dass wir uns mehr als bisher um sie kümmern. Wir haben selbst gesehen, was für einen Kampf sie hier zu kämpfen haben, und dass für sie schon das Bewusstsein, von ihren Brüdern im Reiche in diesem Kampfe verstanden zu werden, eine wertvolle moralische Stärkung bedeuten müsse."

Ausführlicher berichten wir in der nächsten Nummer der MB. MB.

Die Bibliothek

der Vereinigung ist wieder geordnet, ein Katalog angelegt.

Die Bücher, Abhandlungen und Zeitschriften werden verliehen gegen Abgabe von Bestellzetteln und Entrichtung von 5 Pfg. für je 14 Tage.

Wir bitten alle A.H. A.H. und Bbr. Bbr., unsere Bemühungen durch recht zahlreiche Zusendungen von Büchern und Schriften freundlichst zu unterstützen!

Ernst Meyer, F.W.V. XXXXX
Archivar.

Dieser Nummer liegt ein Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis bei. Adressenveränderungen bitten wir dem Schriftwart Bbr. Auerbach, O. 27, Schillingstr. 27, mitzuteilen.

Die Geburt ihrer ersten Tochter zeigen an

Paul Hirsch, F.W.V. A.H. und Frau

Aktiver Bundesbruder wünscht Schülern Nachhilfestunden zu geben. Nachrichten nimmt entgegen unter Chiffre E. N. die Redaktionskommission.

F.W.V.er Taschenbuch.

Durch redaktionelle Schwierigkeiten verzögert sich die Herausgabe des Taschenbuches bis Mitte Dezember.

F.W.V. er

bestellt schon jetzt das Taschenbuch; es darf auf dem Weinachtstische keines F.W.V. er fehlen.

Bestellungen nimmt entgegen

Die Redaktionskommission
Dr. Curt Calmon F.W.V. A.H.
Berlin W. 50, Nürnbergerstrasse 69a.

Winterausflug des Bundes der Alten Herren

Auf Einladung der Breslauer Mitglieder des Bundes der Alten Herren findet zu

Weihnachten ein Ausflug mit Damen in das Riesengebirge statt.

Es ist in Aussicht genommen, am ersten Weihnachtsfeiertage früh von Berlin abzufahren und am 3. Feiertag abends zurückzukommen. Es wird für diese Zwecke ein geeignetes Standquartier, möglichst hoch im Gebirge gelegen, bestimmt werden.

Am 28. abends soll für diejenigen Bundesbrüder, die noch Zeit dazu haben, in **Breslau** auf Einladung der dortigen Alten Herren **eine Zusammenkunft mit Commers** (unter Beteiligung der Damen) veranstaltet werden.

Alle Bundesbrüder sind zu diesen Veranstaltungen herzlichst eingeladen. Damen sind willkommen.

Ein besonderes Programm wird jedem Bundesbruder demnächst zugehen.

Da bereits zahlreiche Meldungen eingegangen sind, verspricht diese Zusammenkunft, gutes Wetter vorausgesetzt, besonders genussreich zu werden.

Der Ausschuss
Pick-Berlin. Lemberg-Breslau. Pinner-Breslau. Korach-Breslau. Samolewitz-Berlin.

An **jedem ersten Donnerstag** im Monat
Bierabend (ohne Komment) des **A.H.-Bundes**
im
„Weihenstephan", Friedrichstr. 176
I. Etage.

F.W.V.er treffen sich jeden Sonnabend zum Frühschoppen (12—2) bei „Siechen", Behrenstrasse, zum Abendschoppen 9 ct. im „Weihenstephan", Friedrich-Strasse 176.

Die Redaktions-Kommission. I. A.: Dr. jur. Curt Calmon, F.W.V. A.H., Berlin W., Nürnbergerstrasse 69 a
Druck von J. S. Preuss, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.